

Viel Herzblut und Tragödienblut

Tom Hellat

Ähnlich einem Museumsführer, der durch eine antike Sammlung führt, geleitet in «Ödipus Rex» eine Conférencière durch Strawinskys Opernatorium. Conférencière ist Mona Petri, und die dazugehörigen Szenen malten der Männerchor Zürich und der Schwule Männerchor Zürich in musikalischen Farben. Mehr «Stillleben» als unmittelbare Aktion bot sich also den Zuhörern in der Tonhalle. Genau so, wie es sich der Komponist gewünscht hatte, der wollte, dass sein Werk das griechische Drama gleichsam in Musik einfriere. Schade nur, dass die Sänger diesen Ansatz etwas zu ernst nahmen. So schien die Interpretation nicht auf Betriebstemperatur zu kommen. Klar: bei Strawinsky brauchts keinen Schmelz, sondern glasklares Eis. Aber hinsichtlich Starre und Kälte schoss man über das Ziel hinaus. Das hatte zwar eine steinerne Gewalt, die zum Stück passte, aber warm ums Herz wurde einem dabei nicht. Erst am Ende des Werkes, nachdem sich die grausige Wahrheit über die Herkunft des Ödipus offenbart hat, befreite sich die Interpretation aus ihren Schranken. Ödipus sticht sich zum Schluss selbst die Augen aus. Die grotesk-beschwingte, fast heitere Musik zu den vom Chor geschilderten Abscheulichkeiten hatte etwas Makabres.

Während bei Strawinsky die Tragödie hart dargestellt wurde, regierte bei Mendelssohns «Antigone» warme Emotion. Beim Romantiker atmet die griechische Tragödie einen anderen Duft, beinahe parfümiert kommt die blutige Menschheitsfabel daher. Und so interpretierten sie die Musiker auch: Alles roch nach süßem Schmelz und Schwelgen. Christoph Cajöri formte hier die beiden Männerchöre zu einem volltönenden geschmeidigen Klangkörper.

... und nachfolgend die Originalversion von Tom Hellat, bevor sie von der Tagi-Redaktion für die Veröffentlichung mehr oder weniger wahllos zusammengekürzt wurde:

Zwei Männerchöre, eine Geschichte

Tom Hellat

Zürich, Tonhalle - Dieser Ödipus wird gleich zweimal erzählt: Wie der Museumsführer durch eine antike Sammlung führt in "Ödipus Rex" eine Conférencière durch Strawinskys Opernatorium. Conférencière ist Mona Petri und die dazugehörigen Szenen malten der "Männerchor Zürich" und der "Schwule Männerchor Zürich" in musikalischen Farben. Mehr "Stilleben", denn unmittelbare Aktion bot sich also den Zuhörern.

Genau so, wie es sich der Komponist gewünscht hatte, der wollte, dass sein Werk das griechische Drama gleichsam in Musik einfriere. Schade nur, dass die Sänger diesen Ansatz etwas zu ernst nahmen. So schien die Interpretation nicht auf Betriebstemperatur zu kommen. Klar: bei Strawinsky braucht's keinen Schmelz, sondern glasklares Eis. Aber hinsichtlich Starre und Kälte schoss man über das Ziel hinaus. Das hatte zwar eine steinerne Gewalt, die zum Stück passte, aber warm ums Herz wurde einem dabei nicht. Zu wenig sprengten die Sänger unter der Leitung von Karl Scheuber das Tongebilde mit einem Moment unvermittelter Musik.

Erst am Ende des Werkes, nachdem sich die grausige Wahrheit über die Herkunft des Oedipus offenbart hat, befreite sich die Interpretation aus ihren Schranken. Oedipus sticht sich zum Schluss selbst die Augen aus. Die grotesk-beschwingte, fast heitere Musik zu den vom Chor geschilderten Abscheulichkeiten hatte etwas unbeschreiblich Makabres. Der anschließende Aufschrei des Chores beim Anblick des geblendeten Oedipus und der resignierte Abschiedsgesang des Tonhalle-Orchesters waren von radikaler, bewegender Urgewalt.

Während bei Strawinsky die Tragödie hart und klar dargestellt wurde, regierte bei Mendelssohns "Antigone" warme Emotion: Von der Handlung schliesst das Schauspiel zwar direkt an Strawinskys Werk an, aber beim Romantiker atmet die griechische Tragödie einen anderen Duft. Beinahe parfümiert kommt hier die blutige Menschheitsfabel daher. Und so interpretierten sie die Musiker auch: alles roch nach süßem Schmelz und Schwelgen. Christoph Cajöri formte hier die beiden Männerchöre zu einem volltönenden geschmeidigen Klangkörper. Da floss plötzlich nicht nur antikes Tragödienblut, sondern auch Herzblut.